

Aus:
Beiträge Jugendliteratur und Medien
Heft 2, 2000, Seite 82-91.

Ulrike Bischof / Horst Heidtmann

Aus der Mitte der Welt oder
Auf der Suche nach gelungener Kommunikation

Der Kinder- und Jugendbuchautor Andreas Steinhöfel

Den deutschsprachigen Jugendbuchautorinnen das Schwarzbrot, den fremdsprachigen die Rosinen? Unter diesem Motto suchten Autoren selbst ebenso wie Kinder- und Jugendbuchrezensentinnen in den vergangenen Jahren einen gemeinsam klagenden Diskurs darüber, dass deutschsprachige Kinder- und Jugendbücher nicht die Aufmerksamkeit und nicht die Auszeichnungen erhielten, die ihnen zustünden.

Auch wenn man manche Argumente aus diesem Diskurs nicht aufnehmen mag, so ist zumindest zutreffend, dass sowohl Jugendbuchjuroren hierzulande, aber ebenso auch die jugendliteraturkritische Publizistik, eine erkennbare Neigung für das Bewährte, für die Bestätigung eigener Erwartungen haben. Der Deutsche Literaturpreis kann bisher kaum in den Verdacht geraten, dass durch ihn inhaltliche oder formale Innovation honoriert werden sollten. Dennoch setzen sich über die Jahre - selbst ohne Preisauszeichnungen - auch im deutschsprachigen Markt immer wieder neue Autoren mit eigenen ästhetischen Ansätzen durch, wenn sie es verstehen, Geschichten zu erzählen, Konflikte zu gestalten und Probleme aufzunehmen, in denen sich jugendliche Zielgruppen wiederfinden.

Zu den vielschichtigsten und interessantesten Autoren, die gegenwärtig für junge Leserinnen und Leser schreiben, gehört Andreas Steinhöfel. Da seinem ersten Kinderbuch, 1991, alljährlich neue folgten, da er zudem übersetzt und auch in anderen Kindermedien arbeitet, zählt Steinhöfel sicherlich schon längst nicht mehr zum ‚Autorennachwuchs‘. Sein voluminöser Roman *Die Mitte der Welt* (1998) wurde mit dem „Buxtehuder Bullen“ ausgezeichnet und für den Deutschen Jugendliteraturpreis 1999 immerhin nominiert. Steinhöfel nimmt in seinen Arbeiten literarische Traditionen auf, gestaltet sie aber individuell, sogar beim genrebundenen Erzählen sucht er nach neuen Ausdrucksformen für seine Geschichten, Themen, Anliegen. Künstlerisch ist der Autor nicht dem Zeitgeist verpflichtet, doch er thematisiert wiederkehrend zentrale Sinnfragen dieser Zeit, Probleme des sozialen Umgangs wie der Kommunikation, vorrangig aus dem Blickwinkel seiner Zielgruppe.

Andreas Steinhöfel wurde 1962 in Battenburg geboren, irgendwo in der Hessischen Provinz, unweit von Marburg, wo er Anglistik, Amerikanistik und Medienwissenschaften studierte. Heute lebt er als freier Autor in Berlin. Das Heranwachsen in provinzieller Enge, die Flucht aus der Provinz in die Großstadt widerspiegelt sich in einer Reihe von Werken - vielleicht deutet sich nicht nur hier eine Nähe zu Erich Kästner an.

Kinderbücher

1991 erscheint das erste Kinderbuch, *Dirk und ich*, eine zeitgemäße - und bereits professionell vorgetragene - Variante der Lausbubengeschichte: Andreas, der Ich-Erzähler (zumindest namentlich Alter Ego des Autors), ist sieben Jahre alt, erzählt von

Alltagserlebnissen mit Bruder Dirk (sechs) und Baby Björn, seinen besten Freunden, sowie von Meerschweinchen Toby und Schildkröte Agathe und seiner recht chaotischen Familie. Die Mama findet trotz Doppelbelastung und Stress immer Zeit und Zuwendung für ihre „frechen Schätze“. Zur Familie gehören ansonsten ein in Alltagssituationen leicht überforderter Vater sowie eine nörgelnde Oma. Die ‚Lausbuben‘ Andreas und Dirk verursachen mit vorweihnachtlichen Bescherungsaktionen bei den „Pinguinen“ im Diakonissenheim ebenso Chaos wie bei der Suche nach einer vermeintlichen Leiche im Nachbarkeller.

Steinhöfel aktualisiert das Subgenre ‚Lausbubengeschichte‘ durch Darstellungsmittel der zeitgenössischen TV-Unterhaltung, aus Sitcoms wie Werbung. Sein Ich-Erzähler verwendet die ‚coole‘ Sprache der aufgeklärten Kids des Medienzeitalters und blickt lakonisch, illusionslos auf die Welt der Erwachsenen. Während sich die Erwachsenen wiederkehrend mit ihren Kommunikationsschwierigkeiten plagen, sind die Kinder gemeinsam unternehmungs- und abenteuerlustig, ausgelassen wollen sie miteinander Spaß haben, Spaghetti in Soße ohne Besteck essen.

In seinem zweiten Buch, der Kindererzählung *Paul Vier und die Schröders* (1992; verfilmt von Cornelia Schwartz-Grünberg 1994) verdichtet Steinhöfel erkennbar biographische Aspekte, hier tastet er sich an die Figuren heran, die auch in späteren Werken wichtig sind, hier entwickelt er erstmals komplex seine zentralen Themen:

Für Paul Vier, Ich-Erzähler, Spross und zukünftiger Erbe einer alteingesessenen Metzgersfamilie in der verschlafenen Kleinstadt Bergwald, verläuft das Leben bis zu seinem 14. Lebensjahr weitgehend ereignislos. Dies ändert sich schlagartig als die Schröders ins leerstehende Nachbarhaus einziehen, eine Familie, die von allem abweicht, „was zählt“, was als Norm vorherrscht. Frau Schröder lebt ohne Mann, hat vier ungewöhnliche Kinder mit seltsamen Namen: Erasmus, für sein Alter viel zu klug, dafür zwergwüchsig; der sensible Dandelion; die schöne, spröde Delphine und die traumwandlerische Sabrina. Die Haustiere der Schröders – eine Python und eine Hundepromenadenmischung - das alte, verbeulte Auto sowie der ungepflegte Garten, erregen öffentliches Aufsehen.

Die Damen aus der Kaffeerunde von Pauls Mutter beobachten aufmerksam die „merkwürdigen“ Vorgänge in ihrer Nachbarschaft, um nichts zu verpassen, richten sie eine „Konferenzschaltung“ ein. In einer von Langeweile und Vorurteilen geprägten, scheinbar heilen Welt, entsteht langsam aus Mißverständnissen, Klatsch, Neid, Haß, Dummheit und Bosheit ein Gemengsel, in das eines Tages ein unschuldiges Opfer, nämlich Dandelion, hineingerät. Ohne mit den Schröders, der Mutter oder deren Kindern selbst zu sprechen, unter bewußtem Verzicht auf Kommunikation ziehen die Mitglieder der ehrenwerten Gesellschaft selbstgerecht über die Außenseiter her, sie instrumentalisieren die eigenen Kinder, um Erasmus und Dandelion eine gewaltsame Lektion zu erteilen.

Der Erzähler, Paul Vier, lebt bislang gesichert in der Mitte, schrittweise beginnt er die Verlogenheit, die Doppelmoral und die Herzlosigkeit der bürgerlichen Welt zu durchschauen. Zwischen den beiden Seiten stehend versucht er zu vermitteln. Doch nach und nach beginnt er gesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen, im Gespräch mit den Schröders erkennt er, dass er sich entscheiden, aus der Mitte heraustreten muß. Steinhöfels Held bricht mit den Eltern wie mit der vorbestimmten Laufbahn, verzichtet auf „ein Hauptgeschäft und sieben Filialen“. Sobald er alt genug ist flüchtet er aus der Enge der spießbürgerlichen Welt.

Auch in der parabelhaften Kindergeschichte *Glitzerkatze und Stinkmaus* (1994, zunächst als

Hörerzählung für die „Ohrenbär“-Reihe entstanden) geht es um Freundschaft und Respekt vor dem Anderen, dem Andersartigen: Die Glitzerkatze Pelegrine wurde von Herrn Müller aus dem Haus geworfen, weil sie nicht glitzerte und damit für ihn keinen Wert besitzt. Odoretta, die Stinkmaus, stinkt tatsächlich und deshalb ist sie bei ihren Artgenossen „rausgeflogen“. So verschieden beide auch sein mögen, die gemeinsame Erfahrung ist für sie wichtiger, sie verbindet und prägt die Freundschaft. Unterschiede in Herkunft und Kultur werden unbedeutend, statt dessen lernen sie voneinander, wärmen, stärken und beschützen sich gegenseitig. Mit Odoretta's Unterstützung schafft Pelegrine es sogar, ihre Angst vor Herrn Müller zu überwinden und sich selbst so zu akzeptieren wie sie ist: nämlich als die schönste nicht glitzernde Glitzerkatze der Welt. Steinhöfel balanciert in dieser poetischen Geschichte die traurigen und existentiellen Erfahrungen durch Humor, durch eine Fülle witziger Details und skurriler Einfälle aus, macht Kindern Mut, ihr Anderssein als Ausdruck der eigenen Individualität zu akzeptieren.

In der Kinderkriminalgeschichte *Beschützer der Diebe* (1994) ist dann die Großstadt der Freiraum für das Abenteuer, für die Bewährung geworden. Schauplatz ist - wie in Erich Kästners „Emil und die Detektive“ - die Stadt Berlin. Zwei Mädchen und ein Junge - Dags, Guddie und Olaf - beobachten zufällig eine Entführung. Sie nehmen die Verfolgung auf und geraten in immer gefährlichere Situationen. Aus dem Pergamonmuseum soll das Tor von Milet gestohlen und durch eine Kopie ersetzt werden. Doch die zwölfjährigen Helden können sich auch in kritischen Augenblicken aufeinander verlassen und verhindern in letzter Minute den Kunstdiebstahl.

Der spannende Kinderroman arbeitet mit Berliner Lokalkolorit und lebensnahen Protagonisten. Guddie, Dags und Olaf sind Jugendliche mit Ecken und Kanten, mit eigenen Problemen und einer spezifischen Biografie – keine stereotypen Hobby-Detektive wie die drei ??? oder die Knickerbocker-Bande. Die abenteuerliche Jagd quer durch Berlin nutzt der Autor ganz „nebenbei“ für eine Hommage an seine heutige Wahlheimat Berlin: Informationen über die Geschichte Berlins und der Museumsinsel sowie viel Lebensgefühl der neuen Hauptstadt sind in diese Kriminalgeschichte verpackt. Neben großen Geschäften und skrupellosen Politintrigen geht es auch um Probleme Alleinerziehender, um Schwierigkeiten beim Erwachsenwerden oder um die Situation von Homosexuellen. Der Autor erweist sich als genauer Beobachter, nimmt Medienerfahrungen heutiger Kinder auf und erzählt so packend, dass junge Leser bis zum Schluß mitfiebern, mitdenken und mitleiden können (und dabei sicherlich bereitwillig über Ungereimtheiten, die Hermes-Assoziationen oder das unrealistische Ende hinweglesen werden.)

In gesellschaftsbezogenen reale, ebenfalls nicht problemefreie Hintergründe eingebettet sind die unterhaltungsbetonten Erzählungen *1:0 für Sven und Renan*, *Es ist ein Elch entsprungen* (beide 1995) und *O Patria mia* (1996). Die Fußballgeschichte von Sven und seiner türkischen Freundin Renan enthält allerdings die für dies Subgenre untypische Moral, dass nämlich „ein richtiger Junge“ nicht unbedingt ein begeisterter Fußballer sein muß. Pointiert, knapp und mit viel Sinn für Situationskomik erzählt der kleine Bertil davon, wie es Mr. Moose, den Elch, der im Auftrag des Weihnachtsmanns unterwegs ist, über Irland aus der Kurve trägt. Mr. Moose kracht durch das Dach und landet auf Sören, dem Ikea-Tisch von Bertils unvollständiger Familie, was dieser nicht überlebt. Steinhöfel spielt kurzweilig mit (nicht nur) weihnachtlichen Konventionen und Ritualen. Eher südländische Heiterkeit vermittelt *O patria mia*. Die kleine Gianna liebt Gruselfilme ebenso wie Opern und Essen aus Italien, was der Autor liebevoll-beschwingt, mit (selbst-)ironischen Überzeichnungen und vielen italienischen Sprachbrocken in Szene setzt. Zitate und Verweise sowie der mit pädagogischer Moral unterlegte Auftritt eines realen, kinderschreckenden Monsters überfrachten die bunte

Heiterkeit streckenweise. Die heitere Comic-Geschichte *Herr Purps, die Klassenmaus* (1996) bietet eher konfektionierten Lesespaß für Leseanfänger, die pädagogische Intention bleibt vordergründig: keiner mag die „fette“ neue Mitschülerin, doch als sie der Klassenmaus Kunststücke beigebracht hat, wird sie akzeptiert.

Jugendbücher

Anders als in den USA hält es die große Mehrheit der Kinder- und JugendbuchautorInnen hierzulande für eine entwürdigende Zumutung, Stoffe aus audiovisuellen Medien in Textform umzusetzen, für ein Jugendbuch zu adaptieren. Es spricht für die Professionalität des Schriftstellers Steinhöfel, dass er vor dem medialen Transfer eines vorgegebenen Stoffes nicht zurückweicht, dass er es sogar vermag, auf der Basis eines etwas oberflächlichen Jugendfilmes eine einfühlsame und realistische Erzählung zu realisieren. *Die Honigkuckuckskinder* (1996; nach dem gleichnamigen Film von Willy Brunner) sind die Ausgestoßenen der Gesellschaft, Asylanten, Illegale, Wohnungslose, die in einem zum Hotel umgebauten Hafensilo leben. Im Gegensatz zu den Erwachsenen schließen die Kinder miteinander Freundschaft und kommen gemeinsam den kriminellen Machenschaften des Hotelbesitzers auf die Spur. Durch Individualisierung und Differenzierung der vorgegebenen Filmcharaktere sowie durch eigene Akzente bei der Handlungsführung gelingt eigenständige literarische Qualität, die überzeugende Verbindung von Problemorientierung und Spannung.¹

Mit einem vorlagenfreien gestalteten Stoff muß nicht zwangsläufig eine komplexere ästhetische Qualität einhergehen, das belegt die vergleichbar problemorientierte Jugenderzählung *Trügerische Stille* (1998), in der Steinhöfel Motive der Ferien- und Familiengeschichte, des Adoleszenzromans zusammen mit einer Mißbrauchsthematik in eine spannungsgeladene Aufdeckungsgeschichte integriert: Logo, der vierzehnjährige Ich-Erzähler, bricht mit seiner Familie in die Ferien am Waldensee auf. Hier begegnet er der verschlossenen, schönen Carla, auf deren Rücken er dunkle Striemen bemerkt – deutliche Zeichen von Mißhandlung. Logo versucht dem Mädchen zu helfen, stößt aber – trotz ihres Wunsches nach Nähe - auf schroffe Abwehr. In dieser Erzählung verbinden sich die verschiedenen Erzählstränge weniger stringent als etwa in *Paul Vier*. Die Mißbrauchsthematik – Carla wird von ihrem Vater schwer geschlagen – wird dadurch aufgelöst, dass die gehassten (gleichwohl gebrauchten) Eltern durch einen tödlichen Autounfall im Waldensee aus der Handlung verschwinden. Die Mißbrauchsthematik in Kombination mit dem Tod der Eltern wirkt konstruiert und verbindet sich nicht so recht mit der Urlaubs- und Familiengeschichte, die - mit leichterem Erzählton - breiten Raum einnimmt.

Scheitert Carla in *Trügerische Stille* fast an der Unmöglichkeit, mit jemandem zu reden, zu kommunizieren, so steht für die beiden Protagonisten in Steinhöfels bislang letztem Buch, *David Tage Mona Nächte* (1999), die Kommunikation miteinander im Zentrum ihrer Beziehung, sichert das Sich-Mitteilen-Können ihnen das Überleben. Das Buch entstand in gemeinsamer Arbeit mit Anja Tuckermann, die den Part der Mona schrieb, als Briefroman über zwei Jugendliche, die sich zufällig in Berlin getroffen haben. David will Mona wiedersehen, doch sie will, dass sie sich Briefe schreiben. David, 15, findet Briefeschreiben zwar altmodisch, aber Mona, 17, wünscht sich eine langsame Form des Kennenlernens, zieht die gut bedachten Worte den schnell dahingesagten vor. David – „der Coole“ - läßt sich darauf ein und ist überrascht, wie schnell er sich daran gewöhnt, wie unverzichtbar ihm diese

¹ Zur ausführlichen Wertung vgl. U. Bischof/H. Heidtmann: „Lebensbewältigung durch Freundschaft. Drei aktuelle Filmverbuchungen im Vergleich“, in: Beitr. Juglit. Medien H. 1, 1999, S.33-38.

Kommunikationsform wird, wie einzigartig das Gefühl beim Öffnen des Briefkastens, beim Lesen der Briefe ist. Mit jedem Brief kommen sich die beiden etwas näher, sie tauschen Ängste und Hoffnungen aus, lassen sich aufeinander ein.

Das vollzieht sich auf der erzählerischen Ebene nicht frei von Widersprüchen oder Brüchen in der Figurenanlage (wenn z.B. die selbstbewußte Mona die körperliche Nähe zu David zunächst vermeidet, auf der Parisfahrt „das erste Mal“ dann mit dem älteren Jean-Michel gegen ihren Willen mit sich „passieren“ läßt). Dennoch zeigt diese - überzeugend sentimentale - Beziehungsgeschichte in einer von Virtualität und E-mails geprägten Zeit die Bedeutung von gelungener, gleichberechtigter (und fassbarer) Kommunikation für das Entstehen von Nähe, Vertrauen und letztlich auch Liebe.

All seine bisherigen schriftstellerischen Erfahrungen und künstlerischen Ambitionen bündelt Andreas Steinhöfel 1998 zu einem großen, ungemein dichten und intensiven Entwicklungsroman: *Die Mitte der Welt*. Phil, der sensible, siebzehnjährige Ich-Erzähler, lebt mit Mutter und Schwester in einem verwilderten Anwesen, Visible, einem Ort voller nicht sichtbarer Geheimnisse. Jenseits des Flusses wohnen die normalen, die „Kleinen Leute“ in einer namenlosen Kleinstadt. Die Mutter, Glass, kam als Siebzehnjährige hochschwanger aus Amerika nach Visible, wo sie nach ihrer Ankunft Phil und seine Schwester Dianne „nassen, kleinen Tieren gleich“ auf die Welt bringt. Glass, die immer noch jugendliche Mutter, bleibt Außenseiterin, selbst als sie sich mit anderen Ausgegrenzten befreundet und zur Ansprechpartnerin für Hilfesuchende wird. Wegen ihres unkonventionellen Verhaltens und wechselnder Männerbeziehungen ist Glass dem Spott, der Verachtung durch die Menschen jenseits des Flusses ausgesetzt.

Auch wenn die alte Bibliothek Visibles, der Ort, an dem die Geschichten zusammenlaufen, für Phil die Mitte der Welt ist, so muß er seinen Platz in dieser Welt, seine eigene - auch sexuelle - Identität erst noch finden. Die erzählte Zeit ist für Phil die Zeit des Umbruchs, der Neuorientierung in der Pubertät. Mit sensibler Wahrnehmungsfähigkeit und unbestechlicher Beobachtungsgabe blickt er auf die Welt um sich herum. Die intensive Erfahrung seiner Gefühle, die Freundschaft zum Mädchen Kat, die Liebe zum unnahbaren Nicolas machen ihn stark – trotz der damit verbundenen Schmerzen. Am Ende wird Phil aus dieser ihm vertrauten Welt mit ihren Normen, Ritualen und Vorurteilen aufbrechen in eine unbekanntere Welt, nach Amerika.

Steinhöfel spielt subtil mit Motiven, erzählt ungemein dicht, wechselt virtuos zwischen den verschiedenen Zeitebenen, verfremdet durch Märchenhaftes und Traumsequenzen, bietet hintergründigen Humor und eine bilderreiche, manchmal metapherverliebte Sprache. Vielem verleiht der Autor eine mythische, archaische Dimension: das halb verwahrloste Visible – der Gegenpol zur erstarrten Kleinbürgerwelt – als Ort der Initiation; Dianne, die spröde, verschlossene Schwester, die ihr eigenes Geheimnis bewahrt und nicht zufällig den Namen der griechischen Jagdgöttin trägt. Kunstvoll sind Konflikte, Beziehungen sowie die verschiedenen Erzählstränge miteinander verwoben. Durch überraschende Wendungen und die Intensität des Erzählten bindet der Autor seine LeserInnen bis zum Ende der voluminösen Familien- und Selbstfindungsgeschichte an den Stoff.

Zentrale Themen und Motive

Im Roman *Die Mitte der Welt*, der sich erklärtermaßen an erwachsene wie jugendliche Leser wendet, arbeitet Steinhöfel bislang am differenziertesten die für ihn wichtigen Motivbereiche aus. Hier geht es zunächst - wie auch in anderen Texten - um das Anderssein, um Außenseiter, die aus einem konventionellen sozialen Gefüge herausfallen oder ausgegrenzt

werden. Phil, Dianne, Glass und ihre Freunde sind anders als die Mehrheit der Kleinen Leute mit ihren Moralvorstellungen und Verhaltensmaßstäben. Der Erzähler selbst vertritt durch den Blick seiner Protagonisten, im Regelfall den der männlichen Ich-Erzähler, diesen Außenseiterblickwinkel.

Bereits die erste märchenhafte Geschichte für Kinder, *Glitzerkatze und Stinkmaus*, nimmt das Außenseitermotiv auf. Aus dem Nest-Gestoßene wie Pelegrine müssen sich außerhalb, jenseits des „Normalen“ den eigenen Weg suchen. Diese existentielle Suche nach einer eigenen Identität jenseits der vorherrschenden - und von den Kleinen Leuten unkritisch befolgten - Mehrheits-Meinung fordert schmerzvolle Distanzierungsprozesse, löst aber auch neue Erkenntnisprozesse aus, und schärft den Blick der Protagonisten auf die Gesellschaft, deren Verlogenheit und Doppelmoral.

Die meisten von Steinhöfels Geschichten reflektieren nicht nur das Anderssein, sondern plädieren gleichzeitig für das Recht auf Individualität und Selbstverwirklichung. Hier mag die biographische Erfahrung eigenen Andersseins (sich u.a. durch eine homosexuelle Identität von anderen zu unterscheiden) mit hineinspielen. Der Autor verallgemeinert und abstrahiert aber das Individuelle, wenn er - wie in *Paul Vier* - gegen kleinbürgerliche Engstirnigkeit, soziale Normierungen, Vorurteile, gegen Geschlechtsrollenstereotypen oder provinzielle Begrenztheit argumentiert. Paul, den Vierten, hat der Autor mit einer höchst differenzierten Wahrnehmungsfähigkeit ausgestattet, damit die Leser in der Rückschau die unglückliche und tragische Verkettung von Ereignissen Schritt für Schritt miterleben können. Auf dem fruchtbaren Nährboden von scheinbar harmlosen Klatsch und handfesten Vorurteilen (Kinder, die ohne Väter aufwachsen, werden auf jeden Fall psychisch gestört) wachsen Ausgrenzung und Mobbing. Wer - wie die Schröders - offen zu den eigenen Schwächen, zu abweichender Individualität steht, wird gemobbt oder verläßt freiwillig das provinzielle Bergwald, wie der intellektuelle Bücherfreak Paul.

Neben dem Bedürfnis nach Identität und Selbstverwirklichung gehört die Suche nach Freundschaft und Nähe zu den zentralen Themen Steinhöfels. So finden die nicht glitzernde Katze und die stinkende Maus trotz ihrer Verschiedenheit in „wunderbarer Freundschaft“ zueinander ebenso wie die schikanierten „Honigkuckuckskinder“ der Fürsorgeempfänger, Asylanten und Asozialen. Auch im Kinderkrimi *Beschützer der Diebe* werden Kinder mit völlig unterschiedlichen sozialen Erfahrungen, mit verschiedenartigen Eigenschaften die besten Freunde, die sich stets aufeinander verlassen können.

Die Texte für Ältere thematisieren Beziehungen zunehmend differenzierter. Die Protagonisten sind auf der Suche nach menschlicher Nähe, nach Liebe. Logo, David, Paul oder Phil sind offen und wandlungsfähig, sie unterscheiden sich von ihrer Umwelt dadurch, dass sie die Kommunikation, die Auseinandersetzung mit dem Anderen oder den anderen suchen, um sich selbst weiter zu entwickeln. In *David Tage Mona Nächte* realisiert sich die zentrale Bedeutung von gelungener Kommunikation sogar in der Textform selbst, in der Annäherung der Protagonisten durch den Austausch von Briefen.

Die Mitte der Welt ist für den Autor selbst „ein Buch über den Verlust von Kommunikation. Phil, seine Mutter und seine Schwester, sie lieben sich ohne Ende und geraten doch immer aneinander, warum? Weil sie nie die richtigen Worte füreinander finden.“²

Figuren und Charaktere

² Vgl. „Mitte des Herzens. Im Gespräch: Jutta Richter und Andreas Steinhöfel“, in: Börsenblatt H. 72, 1998, S. 67.

Als Verfasser von erzählender Literatur für junge Leser stellt Andreas Steinhöfel immer wieder Kinder und Jugendliche ins Zentrum seiner Geschichten, als handlungstragende Protagonisten, oft als jugendliche Ich-Erzähler. Er sympathisiert mit den Kindern, ergreift für sie Partei, wie Erich Kästner oder Astrid Lindgren. Anders als diese idealisiert er aber nicht das Kindliche, die Naivität oder ungebrochene Spontaneität von Kindern. Auch Kinder können bereits gebrochen, Jugendliche von ihrer Umwelt deformiert worden sein. Der Autor unterstellt ihnen aber Möglichkeiten der Entscheidung, gibt ihnen Perspektiven, sich zu entwickeln und zu verändern.

Im Gegensatz zu Kindern, die beim Spielen in einen handfesten Streit geraten, der aber nie lange anhält, haben Erwachsene in Steinhöfels Büchern wesentlich mehr Schwierigkeiten miteinander, haben eine gestörte Kommunikation, sogar in den Familiengeschichten, wo selbst Omas gelegentlich ihre besten Freundinnen verprügeln (*Trügerische Stille*). Es treten zwar auch positiv gezeichnete Erwachsene auf, im Einzelfall sogar ironisch überzeichnete, verständnisvoll-tolerante Eltern, wie die Mutterfigur in *Dirk und ich*, überwiegend ist Steinhöfels Blick auf die Erwachsenenwelt jedoch eher illusionslos, kritisch. Aus dem - medial aufgeklärten - Blickwinkel der jungen Ich-Erzähler sind die Verhaltensweisen der Erwachsenen oftmals unverständlich. Die Erwachsenen sind selbstgerecht, angepaßt, karriereorientiert, nicht nur in der Enge der Provinz. Männerfiguren werden (häufiger als Frauen) vom Autor negativ besetzt. Sie sind Spießbürger, die - wie in *Paul Vier* - die eigenen Kinder instrumentalisieren. Sie sind verständnislos und inhuman, gewalttätig, prügeln Schwächere, den eigenen Sohn oder die Tochter.

Wenn Vaterfiguren in (komplexen) Familienkonstellationen nicht ohnehin fehlen, dann bleiben sie eher im Hintergrund, sind überfordert oder nicht hinreichend ihrer Familie zugewendet. Die Zeichnung dieser Figuren bleibt oftmals blass, selbst bei Carlas gewalttätigem Vater. Stärker als den Figuren der (klein)bürgerlichen Welt, den „Kleinen Leuten jenseits des Flusses“, gilt das Interesse des Erzählers den Personen, deren Lebensstil nicht den gesellschaftlichen Normen entspricht, den Außenseitern und Antihelden, die sich verweigern, die ihre eigenen Normen suchen, den Schröders oder den Bewohnern von Visible.

Wichtig für den Autor wie für seine männlichen Ich-Erzähler sind weibliche Charaktere, die weder bürgerlichen Konventionen noch gängigen Geschlechterstereotypen entsprechen, vor allem die schönen, spröden und manchmal traumwandlerischen Mädchengestalten wie Delphine und Sabrina aus *Paul Vier*, oder Carla, deren Persönlichkeit in einem Spannungsverhältnis zwischen Faszination und Unverständnis angesiedelt verbleibt. Steinhöfels Frauen- und Mädchenbild weist Züge von Idealisierung auf. Die positiv besetzten weiblichen Charaktere sind weniger normiert, facettenreicher, irritierend und geheimnisvoll, sie leben gefühlsbetonter, können mit- und sich einfühlen, wie die lesbischen Freundinnen der Mutter in *Die Mitte der Welt*.

Im Gegensatz zu den weiblichen (Außenseiter-)Figuren zeigen die männlichen Hauptfiguren stärkere Brüche. Sensible Jungen wie Paul oder Phil geraten in Widerspruch zur kleinbürgerlichen Uniformität ihrer Umwelt, sie verweigern sich sozialen Rollenerwartungen, Familiengründung oder Metzgerkarriere, ebenso wie den Geschlechterrollenzuordnungen. Sie finden in männerbündnerischen Ritualen ebenso wenig Erfüllung wie im typisch männlichen Fußballspiel. Sie suchen nach individuellen Wahrheiten und sind bereit, für sich selbst Konsequenzen zu ziehen. Der vaterlose Phil muß bereits früh erfahren, dass er anders ist, er lernt, seine Homosexualität als Teil seiner Identität zu akzeptieren. Auch wenn Phils Pubertät und seine sexuelle Identitätsfindung im Entwicklungsroman *Die Mitte der Welt*

einen gewichtigen Stellenwert einnehmen, geht es den Autor nicht vorrangig um das Comingout des Protagonisten. Homoerotische Liebe wird von ihm auch anderswo eher mit beiläufiger Selbstverständlichkeit thematisiert; im Kinderkrimi *Beschützer der Diebe* sind der Fotograf Bernd Wörlitzer und sein Freund Stefan, die die Kinder väterlich-verständnisvoll unterstützen, ein mit spürbarer Sympathie gezeichnetes Schwulenpaar. Wenn Steinhöfel die Empfindsamkeit, den Wunsch nach Nähe und Kommunikation bei seinen Jungenfiguren als zentrale positive Eigenschaften ausgestaltet, dann stellt er damit die vordergründige Zuordnung von Geschlechtsrollenstereotypen in Frage, unterstützt damit Leser wie Leserinnen bei der Suche nach ihrer Individualität. Menschen sind nicht festgelegt auf Moralvorstellungen und Verhaltensregeln, die ihnen vorgegeben werden, sie können sich verändern, können sich Freiräume suchen, Freiheiten nehmen, sie können wie Phil oder Paul aufbrechen in eine neue Welt.

Tradition und Innovation

Mit all seinen bislang vorgelegten Texten, auch mit genregebundener Unterhaltung verweist Andreas Steinhöfel junge LeserInnen nicht in Flucht- oder Traumwelten. Offen für unterschiedliche Traditionslinien und Formen des Erzählens bleibt als Basis eine Nähe zum Realismus wahrnehmbar. Der Autor bemüht sich um Verdichtung wie Brechung von Alltagsrealität. Er spart die Widersprüche und Interessengegensätze unserer gesellschaftlichen Realität nicht aus, integriert diese selbst in unterhaltungsorientierten Texten als Hintergrund, aus dem die Geschichte dann Impulse bezieht. Individualität gewinnt sein Schreiben durch die Bearbeitung, Verdichtung biographischer Erfahrung. Ausgrenzung und Außenseitertum, die Auseinandersetzung mit Spießbürgertum und provinzieller Doppelmoral, die Suche nach Nähe und Kommunikation ziehen sich wie ein roter Faden durch das Gesamtwerk. Das Biographische widerspiegelt sich aber nicht vordergründig, bleibt auch nicht orts- und zeitgebundenem Erfahren verpflichtet, wie in den viel gelobten Kindheitsgeschichten von Mats Wahl, die oftmals dem Lebensgefühl der 1950er Jahre verpflichtet bleiben (und damit jüngeren Lesern, im Gegensatz zu erwachsenen Rezensentinnen, den Zugang erschweren). Steinhöfel entfernt sich vom Biographischen durch Verdichtung und Verallgemeinerung, in *Die Mitte der Welt* sogar durch Überhöhungen ins Mythische und Archaische.

Als belesener Anglist und Amerikanist beruft sich Andreas Steinhöfel auf Vorbilder wie Charles Dickens oder John Irving, an denen er die Fähigkeit schätzt, Komik und Tragik miteinander zu verweben.³ Er verweist in eigenen Texten auf literarische Vorlagen, spielt mit Bildern und Zitaten, hat dabei aber erkennbar seine eigene künstlerische Handschrift entwickelt. Steinhöfels Schreibstil eigen ist das schrittweise, immer intensivere Herantasten an die Figuren, das scheinbar schichtweise Aufdecken von Zusammenhängen und Entwicklungen, wodurch es ihm gelingt, die auf einen Höhepunkt, manchmal auf eine Katastrophe zutreibende Handlung detailliert nachvollziehbar zu machen und dabei gleichzeitig die Spannung zu halten. Unterschiedliche Handlungsstränge werden stets akribisch zu einem komplexen, feinmaschigen Werk miteinander verwoben. Die ganze Aufmerksamkeit richtet sich auf die Handlungen und Gedanken der Akteure, der Spieler und Gegenspieler, um die Folgen und Konsequenzen daraus deutlich wahrnehmbar zu machen.

Steinhöfel besitzt ein hingebungsvolles Interesse am Anderen, am Befremdlichen, an Charakteren, deren Lebensstil nicht der gesellschaftlichen Norm entspricht. Seine Ich-Erzähler befinden sich inmitten der Welten und versuchen, zwischen diesen zu vermitteln, die

³ Vgl. Esther Kochte: „Außenseiter sehen mehr. Besuch bei Andreas Steinhöfel“, in: Bulletin Jugend + Literatur H. 3, 2000, S.6-7.

vorhandene Mauer aus Schweigen, Ignoranz, Vorurteilen zu öffnen. Der Autor sucht zwar den Diskurs, stellt aber das Problem nicht in den Vordergrund, sondern versteht es Geschichten zu erzählen. Dabei verfügt er über Sinn für Komik, Sprachwitz und Ironie, behält - ungewöhnlich für ernsthafte deutsche Erzähler - Distanz zu sich und seinem Stoffen. Gleichwohl artikuliert sich in seinen Texten stets eine Moral, knüpft der Schriftsteller Steinhöfel Hoffnungen an seine Leser, dass diese selbst nachdenken, dass sie aus der Mitte heraus treten und Partei nehmen, dass sie mitfühlen, dass sie sich - wie seine Helden - verständigen und miteinander reden, dass Kommunikation wieder gelingt.

Bibliographie:

- Dirk und ich, Carlsen: 1991 u. 1999
- Paul Vier und die Schröders, Carlsen: 1992, dtv-junior: 1995;
- Glatte Fläche, Carlsen: 1993
- Glitzerkatze und Sinkmaus, Carlsen: 1994 u. 1997, dtv-junior: 1997;
- Beschützer der Diebe, Carlsen: 1994 u. 1998, dtv-junior: 1996;
- 1:0 für Sven und Renan, dtv-junior: 1995;
- Es ist ein Elch entsprungen, Carlsen: 1995, dtv-junior: 1997, (Jumbo: 1 MC, 1998, 1 CD, 1999);
- O Patria mia, Carlsen: 1996, dtv-junior: 1999; (Deutsche Grammophon: 2 CDs 1997)
- Honigkuckuckskinder, dtv-junior: 1996;
- Herr Purps, die Klassenmaus, ars edition: 1996
- Die Mitte der Welt, Carlsen: 1998;
- Trügerische Stille, dtv-pocket: 1998;
- (zus. mit Anja Tuckermann:) David Tage Mona Nächte, Carlsen: 1999;

Übersetzungen (in Auswahl):

- Fleischmann, Sid: Das Geheimnis im 3. Stock, Carlsen: 1997;
- Heneghan, James: Wish me Luck, Dressler: 1998, dtv-pocket: 1999;
- Horse, Harry: Post aus dem Land der weissen Bären, Arena: 1997;
- Lowry, Lois: Wer zählt die Sterne, Fischer Schatzinsel: 1996.
- Lowry, Lois: Oscar. Ein Hund beisst sich durch, Loewe: 1999;
- Shipton, Paul: Die Wanze. Ein Insektenkrimi, Fischer Schatzinsel: 1997;
- Shipton, Paul: Drei auf der Flucht, Fischer Schatzinsel: 1999;
- Simons, Moya: Alles klar, Danny Thomson?, dtv-junior: 1997;
- Spinelli, Jerry: Taubenjagd, Dressler: 1998;
- Walker, Kate: Peter, dtv-pocket: 1995.

Fernseharbeiten, Beiträge (in Auswahl) für:

- Fix und Foxi (Zeichentrickserie), WDR/ARD/Kinderkanal: 1996/97;
- Käpt'n Blaubär Club (Zeichentrickserie), WDR/ARD: 1993/94;
- Moskito (Jugendmagazin), SFB/ARD: 1993;
- Die Peppercorns (Zeichentrickserie), WDR/ARD/Kinderkanal: 1995;
- Urmel aus dem Eis (Zeichentrickserie), WDR/ARD: 1995.